

## Max Naumann (1875–1939)

### Radikale Ausnahmeerscheinung oder typischer bürgerlicher Jude?

---

Niels Tim Dickhaut

»Nicht eine Handvoll Ueberläufer, sondern ein Heer«:<sup>1</sup> Mit diesen Worten beschrieb Max Naumann seinen 1921 gegründeten Verband nationaldeutscher Juden (VnJ). Bis zum Verbandsverbot 1935 war Naumann insgesamt sieben Jahre lang dessen Vorsitzender. Auch sonst übte er massiven Einfluss auf die Programmatik des VnJ aus. Bereits seine 1920 erschienene Broschüre *Vom nationaldeutschen Juden* gilt in vielerlei Hinsicht als Grundlage des Verbandsprogramms, wenn nicht sogar als das Programm schlechthin.<sup>2</sup>

Ebenso hervorstechend ist Naumanns politische Radikalität. Auch wenn der Verband sich grundsätzlich durch eine starke Glorifizierung des deutschen Nationalstaats auszeichnete und eine bedingungslose Assimilation aller deutschen Juden an ein homogenes kulturelles Leitbild forderte, ging Naumann noch weiter als viele seiner Mitstreiter. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise näherte er sich sogar den Positionen der Nationalsozialisten an. Da die meisten deutschen Juden die Ausweglosigkeit einer solchen programmatischen Annäherung sehr wohl erkannten, blieb er mit dieser Positionierung weitgehend im Abseits.<sup>3</sup> Andererseits war ein gewisser Hang zum deutschen Nationalismus für zahlreiche Juden während der Weimarer Republik üblich. Viele von ihnen legten in dieser Hinsicht sogar eine innige Begeisterung an den Tag. Dies wird vor allem in der historischen Antisemitismusforschung allzu oft übersehen,

---

1 M. N.: »Das Programm der nationaldeutschen Juden«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, September 1921, 1 (1921), Heft 1, S. 1–2, hier ebd.

2 Naumann, Max: *Vom nationaldeutschen Juden*, Berlin 1920.

3 Rheins, Carl J.: *The Verband nationaldeutscher Juden 1921–1933*, in: Leo Baeck Institute Yearbook 25 (1980), S. 243–268, hier S. 267–268.

denn dort liegt der Fokus häufig auf der Vorgeschichte des nationalsozialistischen Massenmordes an den europäischen Juden.<sup>4</sup>

Die teils enge Verbindung zwischen Judentum und deutschem Nationalismus hing auch damit zusammen, dass Juden zunehmend eine wichtige Rolle innerhalb des Bildungsbürgertums spielten. Besonders Matthias Hambrock hat in seiner bislang einzigen und nach wie vor maßgeblichen Monographie zur Verbandsgeschichte detailliert herausgearbeitet, dass die meisten VnJ-Mitglieder entweder im Staatsdienst oder in angesehenen freien akademischen Berufen als Anwälte oder Ärzte tätig waren.<sup>5</sup> Auch Naumann fügt sich mit seiner beruflichen Laufbahn als Anwalt in dieses Bild. Zugleich passt dies zu einer gängigen Forschungsperspektive, wonach das akademisch gebildete Bürgertum in Kaiserreich und Republik überwiegend nationalkonservativ eingestellt war und starke Vorbehalte gegen die vermeintliche Sonderstellung der Juden hegte.<sup>6</sup> War Naumann also aufgrund seiner Lebensgeschichte dazu prädestiniert, einer der radikalsten deutschen Nationalisten unter den Juden der Weimarer Republik zu werden?

Biographische Analysen einzelner nationaldeutscher Juden besitzen bislang Seltenheitswert. Die meisten Aufsätze, die sich mit dem Verband auseinandergesetzt haben, streifen diesen Aspekt höchstens.<sup>7</sup> Zu Naumanns engem Mitstreiter und Freund Alfred Peyser hat Daniel Meis neben seiner Analyse im vorliegenden Sammelband bereits 2022 einen Beitrag verfasst.<sup>8</sup> Zu Naumann habe ich im gleichen Band 2022 einen Aufsatz beigesteuert, der sich mit den Grundzügen des politischen Weltbildes, den Konflikten mit anderen jüdischen Gruppierungen und dem deutschen Nationsverständnis des Vorsitzenden befasst.<sup>9</sup> All diese Beiträge haben sich bislang hauptsächlich auf die Perspektive

4 Nonn, Christoph: Antisemitismus, Darmstadt 2008, S. 2.

5 Hambrock, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln 2003, S. 108–109, 122.

6 Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs, 2. Auflage, Frankfurt a.M. 2014, S. 288–289, 391.

7 Rheins: Verband nationaldeutscher Juden sowie Wright, Jonathan/Pulzer, Peter: Gustav Stresemann und the Verband Nationaldeutscher Juden: Right-Wing Jews in Weimar Politics, in: Leo Baeck Institute Yearbook 50/2005, S. 199–211.

8 Meis, Daniel: Alfred Peyser (1870–1955) als Publizist des nationaldeutschen Judentums, in: Meis, Daniel (Hg.): Die Heterogenität des Judentums in der Zeit der Weimarer Republik (1918/1919–1933). Biographische Zugänge, 2. Auflage, Berlin 2022, S. 83–102.

9 Dickhaut, Niels Tim: »Nicht eine Handvoll Ueberläufer, sondern ein Heer«. Zum politischen Weltbild des »nationaldeutschen Juden« Max Naumann (1875–1939), in: Meis,

des Verbandes selbst konzentriert, was angesichts des entsprechenden Quellenreichtums naheliegt.

Daher soll hier nun vor allem Naumanns praktischer und ideologischer Handlungsspielraum ausgelotet werden. Zu diesem Zweck zeichnet der Beitrag zunächst die derzeit bekannten Eckpunkte von Naumanns Biographie nach, um anschließend möglichst kurz die Grundzüge seines politischen Weltbildes zu skizzieren. Im Vordergrund stehen dabei seine Theorie von den »drei Wegen« des deutschen Judentums sowie seine frappierende Radikalisierung während der frühen 1930er Jahre. Anhand vergleichender Fallbeispiele aus dem nationaldeutschen und dem übrigen deutschen Judentum wird dann die Frage beantwortet, wie gewöhnlich oder ungewöhnlich Naumanns Werdegang und seine politischen Ansichten unter den damaligen deutschen Juden waren.

## 1. Max Naumann – Ein deutsch-jüdisches Leben

Wie viele andere nationaldeutsche Juden wuchs Naumann in kaufmännischen oder wirtschaftsbürgerlichen Verhältnissen auf, ehe ihm selbst der Sprung ins Bildungsbürgertum gelang.<sup>10</sup> Am 12. Januar 1875 wurde er in der deutschen Reichshauptstadt als Sohn eines Tuchgroßhändlers aus Deutsch-Krone geboren. Sein Großvater mütterlicherseits hatte als Bankier gearbeitet und verfügte über umfassenden Grundbesitz. Naumann selbst gelang es, ein Jurastudium mit einem Fokus auf erbrechtliche Fragen abzuschließen.<sup>11</sup> Obwohl die Verfassung des Kaiserreichs bereits seit 1871 die Gleichberechtigung der Juden vorsah, standen Naumann bei Weitem nicht alle Möglichkeiten offen. Auch seine Mitgliedschaft in der Berliner Burschenschaft Brandenburgia änderte daran nichts. Eine Karriere als Richter oder Staatsanwalt kam für jüdische Juristen kaum in Betracht. So begann er nach seiner Promotion 1899 zunächst als

---

Daniel (Hg.): Die Heterogenität des Judentums in der Weimarer Republik (1918/1919–1933). Biographische Zugänge, 2. Auflage, Berlin 2022, S. 59–81. Als populärwissenschaftliche Ergänzung hierzu: Dickhaut, Niels Tim: Max Naumann – ein nationaldeutscher Jude, in: Geschichte-lernen.net, <https://www.geschichte-lernen.net/max-naumann-ein-nationaldeutscher-jude/#ftoc-heading-4>, zuletzt abgerufen am 1. März 2024

10 Hambrock: Etablierung, S. 122.

11 Ebd. Außerdem Menges, Franz: Naumann, Max, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 772–773.

Rechtsanwalt zu arbeiten, ehe er später als Notar zugelassen wurde.<sup>12</sup> Auch sein Versuch, Reserveoffizier zu werden, gestaltete sich zunächst schwierig. So musste er das relativ judenfeindliche Preußen vorübergehend verlassen, um das Offizierspatent im liberaleren Königreich Bayern erwerben zu können.<sup>13</sup>

Auch im Krieg bemühte er sich vehement um seine Anerkennung als Deutscher unter Deutschen. Seine 15 Gefechtsmonate, die er großteils in Frankreich verbrachte, sollten seine politischen Ansichten und Zukunftsvisionen für den Rest seines Lebens prägen. Während seiner Dienstzeit verbrachte er ein Jahr als Kriegsgerichtsrat am Gouvernementsgericht Posen und wurde 1916 zum Hauptmann befördert, wovon auch sein Grabstein in Berlin bis heute kündet. Zudem wurde er mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse sowie dem Bayerischen Militärverdienstorden IV. Klasse ausgezeichnet.<sup>14</sup> Diesen engagierten Kriegseinsatz teilte er mit zahlreichen anderen deutschen Juden, die durchaus noch Jahre später mit großem Stolz auf jene Zeit zurückblickten. Die Anhänger der Dolchstoßlegende, die den Parlamentarismus für das angeblich verfrühte Kriegsende und die deutsche Niederlage verantwortlich machten, schätzten dies jedoch völlig anders ein. Denn viele von ihnen hielten das »internationale Judentum« für den eigentlichen Drahtzieher hinter diesen Ereignissen. Bereits während des Krieges standen Juden im Verdacht, den Wehrdienst gezielt zu umgehen, weshalb das Militär sogenannte »Judenzählungen« anordnete.<sup>15</sup>

Max Naumann zeigte sich irritiert über den Hass, der ihm nach 1918 aufgrund seines Judentums verstärkt entgegenschlug. Allerdings sah er die Verantwortung dafür nicht in erster Linie bei den Antisemiten. Vielmehr warf er der Mehrheit der deutschen Juden vor, sich nicht hinreichend in die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. Diese Sichtweise veranlasste ihn 1921 zur Gründung des VnJ. Weitere prägende Gründungsmitglieder waren unter anderem der Ohrenarzt und Sanitätsrat Alfred Peyser sowie der Zeitungsherausgeber Samuel Breslauer.<sup>16</sup> Mit diesem Verband plädierte er für einen scharfen Kurs der bedingungslosen Assimilation und kritisierte demgegenüber die vermeintliche Inkonsequenz seiner Glaubensbrüder. Seine

12 Hambrock: Etablierung, S. 132, Menges: Naumann, S. 772–773.

13 Menges: Naumann, S. 772–773, hier ebd.

14 Hambrock: Etablierung, S. 379 sowie Menges: Naumann, S. 772–773, hier ebd.

15 Barth, Boris: Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914–1933, Düsseldorf 2003, S. 557. Rosenthal, Jacob: »Die Ehre des jüdischen Soldaten«. Die Juden zähltung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt a.M./New York 2007, S. 108.

16 Hambrock: Etablierung, S. 44.

Vorwürfe richteten sich dabei besonders gegen den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV), der traditionell die Interessen der Juden im Deutschen Reich vertrat und dessen Patriotismus Naumann als halbherzig und unzureichend einstufte.<sup>17</sup> Warum er und die meisten anderen nationaldeutschen Juden dennoch zugleich Mitglieder im CV blieben, lässt sich bis heute nicht mit Sicherheit sagen. Da beide Gruppierungen sich bald einen intensiven argumentativen und organisatorischen Schlagabtausch lieferten, liegt jedoch die Vermutung nahe, dass der CV die Bedeutung des VnJ nicht durch einen Ausschluss seiner Mitglieder künstlich steigern wollte.<sup>18</sup> Auch der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) erregte mit seiner angeblich zu gemäßigten Haltung immer wieder Naumanns Missfallen.<sup>19</sup> Erst recht galt dies für die Zionisten, deren Ziele der Weltsicht des VnJ-Vorsitzenden diametral zuwiderliefen.

Seine Tätigkeit als Anwalt diente ihm bei alledem lediglich als Broterwerb. Seine Leidenschaft galt nun vollends der Politik, der er sich als Mitglied des VnJ mit großem Eifer hingab. Als Vorsitzender war er bis 1926 in besonderem Maße gefordert. Doch auch danach verfasste er weiterhin ungezählte Artikel für die Verbandszeitschrift *Der nationaldeutsche Jude*. Darüber hinaus erschienen mehrere politische Broschüren von ihm, die sich meist ebenfalls mit der Rolle der Juden im deutschen Nationalstaat auseinandersetzten. Im Zusammenhang mit seinem Rücktritt als Vorsitzender kam zudem der Gedanke auf, unter dem Titel *Der Mäusebock* eine autobiographische Schrift über seine Kriegserlebnisse zu verfassen. Diesen Plan setzte er jedoch nie um.<sup>20</sup>

Naumann war Mitglied der nationalliberalen DVP. Diese arrangierte sich zwar ab Mitte der 1920er Jahre zunehmend mit der Weimarer Republik, allerdings eher aufgrund pragmatischer Erwägungen als aus echter Überzeugung. Als die Partei während der Weltwirtschaftskrise auch aufgrund zunehmender Bedeutungslosigkeit stetig nach rechts rückte und in Thüringen sogar eine Regierungskoalition mit der NSDAP bildete, verschärfte sich auch Naumanns Po-

17 Naumann, Max: »Centralverein und Nationaldeutschtum«, *Der nationaldeutsche Jude*, Juni 1925, 5 (1925), Heft 6, S. 2–3, hier ebd.

18 Siehe das Vorwort von Peter Hayes sowie den entsprechenden Beitrag von Tilmann Gempff-Friedrich.

19 Siehe den Beitrag von Sebastian Huebel sowie Dickhauts Beitrag zur Verbandszeitschrift.

20 Hambrock: Etablierung, S. 124–125.

sition.<sup>21</sup> So näherte er sich nun immer mehr den Parolen der Nationalsozialisten an, die mit wachsendem Erfolg den Ruf als einzig wahre und loyale deutsche Partei für sich reklamierten. Völlig ungebrochen war Naumanns Haltung diesbezüglich nicht. Ihm blieb die Diskriminierung der jüdischen Kriegsveteranen durch die NS-Regierung völlig unverständlich. Daher bemühte er sich Ende März 1933 sogar um einen Gesprächstermin bei Reichspräsident Hindenburg. Im selben Monat kritisierte er gegenüber dem Reichskommissar für das preußische Innenministerium, Hermann Göring, die körperliche Misshandlung von Juden. Zugleich übernahm er auch wieder persönlich den Vorsitz des VnJ.<sup>22</sup>

Seine Grundhaltung, wonach die Juden ihr Unheil überwiegend selbst verschuldet hätten, änderte sich durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht. Daher setzte er seine Angriffe gegen den massiv bedrohten und in Auflösung befindlichen CV ungerührt fort und stützte im Wesentlichen den Kurs des neuen Systems. Seine Hoffnung, so eine Stärkung des Zusammenhalts zwischen deutschen Juden und Nichtjuden zu erreichen, war indes völlig aussichtslos. Am 18. November 1935 wurde sein Verband auf Befehl von Reinhard Heydrich aufgelöst. Verglichen mit den meisten anderen jüdischen Verbänden war dies relativ früh. Daher lässt sich annehmen, dass die NS-Regierung gerade den vehementen deutschen Nationalismus des VnJ als besonders schädlich für ihren rassentheoretisch fundierten Gedanken einer deutschen »Volksgemeinschaft« empfand.<sup>23</sup> Da Naumann die Selbstauflösung verweigert hatte, nahm die Gestapo ihn fest. Nach einem gescheiterten Suizidversuch mit Brillengläsern wurde er jedoch aus der Haft entlassen, ein Vorgang, dessen Ursachen bis heute nicht genauer geklärt sind. Da er aufgrund der zahlreichen Berufsverbote für Juden seine Anwaltskanzlei aufgeben musste, gestalteten sich seine letzten Lebensjahre zunehmend prekär. Eine Krebserkrankung verschärfte diese Situation noch. Allerdings sah er nun ein, dass es im Deutschen Reich der Nationalsozialisten keine Zukunft mehr für ihn gab und plante seine Auswanderung nach Großbritannien. Da er die Briten eigentlich für die traditionellen Verbündeten seiner zionistischen Gegner hielt, kann ihm die-

21 Rheins: Verband nationaldeutscher Juden, S. 243, Esche, Alexandra: Hitlers »völkische Vorkämpfer«. Die Entwicklung nationalsozialistischer Kultur- und Rassenpolitik in der Baum-Frick-Regierung 1930–1931, Berlin/New York 2017.

22 Menges: Naumann, S. 372–373. Hambrock: Etablierung, S. 589–590, 597.

23 Hambrock: Etablierung, S. 687–692. Wright/Pulzer: Stresemann, S. 211.

ser Entschluss nicht leichtgefallen sein. Bevor er seine Fluchtpläne umsetzen konnte, erlag er jedoch am 18. Mai 1939 seinem Krebsleiden.<sup>24</sup>

## 2. Die »drei Wege« des deutschen Judentums und Naumanns Radikalisierung

Obwohl Naumanns Weltbild sich bis zur Verbandsauflösung 1935 zunehmend radikalisierte, lassen sich doch einige feste Grundüberzeugungen erkennen, die sich nie änderten und teilweise sogar im krassen Widerspruch zur Entwicklung der äußeren Bedingungen standen. Dies gilt besonders für seine Theorie der »drei Wege« des deutschen Judentums, die man mit guten Gründen als den eigentlichen Kern seines politischen Weltbildes bezeichnen kann. 1920, also bereits ein Jahr vor der Gründung des VnJ, veröffentlichte er zunächst einen Artikel in der *Kölnischen Zeitung* und wenig später seine etwas ausführlichere Broschüre *Vom nationaldeutschen Juden*, worin er diese Theorie erstmals seinen Lesern vorstellte.<sup>25</sup> Alle deutschen Juden waren nach seiner Einschätzung wesentlich durch die Geschichte ihrer Vorfahren in den Ghettos geprägt, die ihnen eine vollwertige Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg unmöglich gemacht hatte. Nach Auflösung der Ghettos hätten die Juden jedoch aus der veränderten Situation unterschiedliche Schlüsse gezogen.

Dabei unterschied Naumann im Wesentlichen zwischen drei Gruppen. Die »nationaldeutschen Juden« seien so stark mit deutscher Kultur verwachsen, dass ihre alleinige politische Loyalität dem deutschen Volk und dem deutschen Nationalstaat gelte. Das Judentum sei für sie, ebenso wie Katholizismus und Protestantismus, lediglich eine Konfession unter mehreren und damit eine rein religiöse Angelegenheit. Nationaldeutsche Juden gab es damit aus Naumanns Sicht bereits seit der Emanzipierung im 19. Jahrhundert. Dass ein so prononciert deutschjüdischer Verband wie der VnJ erst unter den grundlegend veränderten Bedingungen nach 1918 und angesichts des immer

24 Hambrock: Etablierung, S. 688–689, 701. Wright/Pulzer: Stresemann, S. 211.

25 Naumann: »Vom nationaldeutschen Juden«, *Kölnische Zeitung*, 30. Oktober 1920, Heft 920, Abend-Ausgabe, S. 1. Naumann: *Vom nationaldeutschen Juden*.

stärkeren Antisemitismus überhaupt entstehen konnte, gerät dabei allzu leicht aus dem Blickfeld.<sup>26</sup>

Neben diese Gruppe traten die Zionisten. Im Gegensatz zu den national-deutschen Juden hielten sie eine Integration in die deutsche Gesellschaft für unmöglich und forderten die Errichtung eines eigenen jüdischen Nationalstaats in Palästina. Allerdings sah Naumann in dieser Gruppe auch viele sogenannte »Jüdischnationale«, die sich trotz ihrer Sympathien für einen künftigen jüdischen Staat kaum noch auswanderungswillig zeigten.<sup>27</sup> Damit wiesen sie aus seiner Sicht bereits bedenkliche Schnittmengen zur dritten Gruppe auf, die er als »Zwischenschichtler« bezeichnete. Diese Juden könnten sich nicht entscheiden, ob ihnen ihr Judentum oder ihr deutsches Zugehörigkeitsgefühl wichtiger sei. Daher würden sie permanent auf kulturelle Eigenständigkeit pochen und spezielle jüdische Sonderrechte auf deutschem Boden einfordern. Diese Schicht galt es aus Naumanns Sicht ebenso schonungslos zu bekämpfen wie die eingewanderten osteuropäischen Juden, die er grundsätzlich als gefährliche Fremde betrachtete.<sup>28</sup>

Dieses Weltbild, das Naumann auch bei späteren publizistischen Angriffen gegen Andersdenkende immer wieder offenbarte, stellte einerseits keinen völkischen Nationalismus im engeren Sinne des Wortes dar. Denn eine nationale Gemeinschaft, die sich durch einheitliche Abstammung oder gar durch einheitliches Blut und andere biologische Merkmale auszeichnete, waren die Juden aus seiner Sicht eben nicht. Diesen Vorwurf erhob er vielmehr gegenüber den Zionisten, die ebenso von der Unvereinbarkeit zwischen Judentum und deutschem Nationalismus überzeugt seien wie völkische Antisemiten.<sup>29</sup> Stattdessen hielt er Nationalismus vor allem für ein Gefühl, das auf gemeinsamen kulturellen Traditionen basieren sollte. Zudem hoffte Naumann anfangs auf eine friedliche Einigung zwischen nationaldeutschen Juden und Zionisten.<sup>30</sup>

26 Naumann, Max: Vom nationaldeutschen Juden, Berlin 1920, S. 15–18, 22–23. Hambrock: Etablierung, S. 720–722.

27 Naumann, Max: Vom nationaldeutschen Juden, Berlin 1920, S. 18–20.

28 Ebd., S. 12–15, 20–22.

29 Ebd., S. 6–7. Zu den ebenso vielfältigen wie teils widersprüchlichen Definitionen siehe u.a. Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, 2. Auflage, Darmstadt 2010. Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1968, S. 130–134.

30 Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 18.

Allerdings war auch sein hauptsächlich kultureller Nationsbegriff von einer starken inneren Geschlossenheit geprägt. So waren ihm internationale Einflüsse weitgehend suspekt. Ein deutscher Nationalstaat in Mitteleuropa und ein jüdischer in Palästina konnten aus seiner Sicht nur dann langfristig bestehen, wenn beide in weitgehender Autarkie möglichst unabhängig voneinander existierten: »Was übrig bleibt, ist wert, daß es zugrunde geht.«<sup>31</sup> Derartige Auslöschungsfantasien wurden von ihm zwar nie detailliert konkretisiert. Sein fester Glaube an fest voneinander getrennte, autarke Nationalstaaten weist jedoch frappierende Ähnlichkeiten zu ethnopluralistischen Konzepten des neuen Jahrtausends auf.

Auch der Glaube an eine homogene »Volksgemeinschaft«, die sich entschlossen gegen äußere Feinde wie die früheren Kriegsgegner zur Wehr setzen sollte, war Naumann wie vielen Deutschen innerhalb und außerhalb der radikalen Rechten bereits lange vor 1933 geläufig.<sup>32</sup> Eine starke Ablehnung ausländischer beziehungsweise »internationaler« Einflüsse zählte damit zu seinem Standardrepertoire. Seine Annäherung an den Nationalsozialismus in den 1930er Jahren hing zwar durchaus mit pragmatischen Erwägungen zusammen. So charakterisierte Naumann die Nationalsozialisten noch 1930 als gewalttätige Straßenkämpfer, die zu einer »Regierung der Vernunft« kaum geeignet seien.<sup>33</sup> Allerdings fiel sein späteres Arrangement mit der NSDAP aus ideologischer Sicht keineswegs vom Himmel.

Noch vor Hitlers Ernennung zum Reichskanzler änderte sich der Ton. Im August 1932 veröffentlichte Naumann eine Broschüre, in der er gewisse Sympathien für eine Verbindung von Nationalismus und Sozialismus offenbarte. Dabei ging es ihm als Bildungsbürger allerdings nicht um eine Umverteilung materieller Güter. Vielmehr faszinierte ihn die Aussicht, mithilfe eines starken Staates einen maximalen Zusammenhalt aller jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund äußerte er seine Anerkennung darüber, dass Hitler »die nationale Bewegung innerhalb des deutschen Volkes in Fluß« gebracht habe. Dies sei keiner anderen

31 Ebd. S. 24.

32 Naumann, Max: »Ausländergefahr und Ostjudengefahr«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden, Januar/Februar 1923, 3 (1923), Heft 1, S. 1–7, hier S. 2. Hervorhebungen im Original. Verhey, Jeffrey: Der »Geist von 1914« und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000, S. 346–355.

33 Naumann, Max: »Deutsche, trotz allem!«, Der nationaldeutsche Jude, Oktober 1930, 10 (1930), Heft 10, S. 1–2, hier S. 2. Hervorhebungen im Original.

politischen Bewegung jemals gelungen.<sup>34</sup> Die antisemitischen Boykottaktionen im NS-Staat erschienen ihm daher bald ebenso entschuldbar wie die damit verbundenen Gewalttätigkeiten. So habe »die Flamme der nationalen Begeisterung« fast zwangsläufig einen gewissen Zorn entfacht, der im Anfangsstadium einer nationalistischen Revolution unvermeidbar sei.<sup>35</sup>

Langfristig hoffte er jedoch, dass unter nationalsozialistischer Herrschaft »die alte Kameradschaft des Schlachtfeldes und des Schützengrabens wieder lebendig werden« möge, und zwar gleichermaßen für Juden und Nichtjuden.<sup>36</sup> Diese Erwartung war zwar völlig unrealistisch und sollte sich für Naumann als verhängnisvoll erweisen. Sie lässt jedoch vermuten, dass er ähnlich wie die Nationalsozialisten und viele weitere Zeitgenossen jederzeit einen neuen Krieg ins Auge fasste. Darüber hinaus deutete er auch die Politik gerne anhand militärischer Begriffe.<sup>37</sup> Dies gilt für seine letzten Jahre ebenso wie für die schon länger anzutreffende Darstellung seines Verbandes als »Heer« oder »Truppe«.

### 3. War Naumanns Nationalismus alternativlos?

Die Tatsache, dass viele dieser Vorstellungen nicht nur im Nationalsozialismus, sondern in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft und durchaus auch unter Juden verbreitet waren, wirft die Frage auf, wie alternativlos Naumanns Version eines jüdisch-deutschen Nationalismus war. Festhalten lässt sich zunächst, dass viele Mitglieder des VnJ über einen ähnlichen beruflichen und sozialen Hintergrund verfügten wie ihr Vorsitzender. Der Weg vom Lebensstil ihrer Väter als Grundbesitzer oder Kaufleute ins bildungsbürgerliche Milieu war auch für sie charakteristisch.<sup>38</sup> Neben Naumanns engstem Mitstreiter, dem Sanitätsrat und Ohrenarzt Alfred Peyser, galt dies beispielweise auch für Julius Ullmann. So musste dieser zunächst eine Weile im Geschäft seines

34 Naumann, Max: Sozialismus, Nationalsozialismus und nationaldeutsches Judentum, Berlin 1932, S. 9–10.

35 Naumann, Max: »Vom Tag des Zorns zur deutschen Zukunft«, Der nationaldeutsche Jude, Mai 1933, 13 (1933), Sondernr., S. 1–3, hier S. 1.

36 Ebd., S. 2.

37 Mergel, Thomas: Das parlamentarische System von Weimar und die Folgelasten des Ersten Weltkrieges. In: Wirsching, Andreas (Hg.): Herausforderungen der parlamentarischen Demokratie. Die Weimarer Republik im europäischen Vergleich, München 2007, S. 37–59, hier S. 51–56.

38 Hambrock: Etablierung, S. 121–122.

Vaters mitarbeiten, bevor er sein Abitur nachholen und nach erfolgreichem Medizinstudium Kinderarzt werden konnte.<sup>39</sup>

Darüber hinaus lassen sich jedoch noch weitere biographische Parallelen zwischen Naumann und seinen Mitstreitern ausmachen. So identifizierten sich viele von ihnen mit den deutschen Streitkräften und zeigten eine hohe Bereitschaft, sich militärisch für ihr Land einzusetzen. Leopold Samolewitz, der wie Naumann als Anwalt arbeitete, wurde ebenfalls im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. 1939 musste er jedoch seine nationaldeutschen Überzeugungen hintanstellen und nach Palästina fliehen. In seinen Memoiren verkündete er mit erkennbarem Stolz, dass Juden bereits 1907 etwa 70 Prozent der Berliner Anwälte gestellt hätten. Auch im kulturellen Bereich seien sie führend gewesen.<sup>40</sup> Samolewitz verwies zudem immer wieder auf die enormen sozialen und konfessionellen Gräben, die ein deutsches Gemeinschaftsgefühl in der Epoche des Kaiserreiches erschwert hätten. Antisemitismus war damals für ihn ein Ausdruck gesellschaftlicher Spannungen, die jedoch nach und nach verschwinden würden. Die Hoffnung, derartige Spaltungen durch einen prononcierten deutschen Nationalismus gleichermaßen zu überwinden, war damit offenbar für verschiedene Vertreter des nationaldeutschen Judentums charakteristisch. Samolewitz selbst gab an, dass er sich durch und durch deutsch gefühlt habe und daher auch dem Zionismus nichts abgewinnen konnte.<sup>41</sup>

Allerdings habe er bis 1933 nur an einem einzigen Treffen des VnJ teilgenommen. Erst danach habe er dies häufiger getan, da die Aktivitäten der nationaldeutschen Juden ihm nun dringend notwendig erschienen. Zudem habe er sich sogar gegenüber vielen Gesprächspartnern offen als Jude vorgestellt, um direkt jeden Zweifel auszuräumen.<sup>42</sup> Selbst Naumanns Mitstreiter im VnJ vertraten somit teils deutlich gemäßigte Ansichten als ihr Vorsitzender. Akteure wie der erst 1909 geborene Hans-Joachim Schoeps, der mit seiner 1933 gegründeten Organisation *Der deutsche Vortrupp. Gefolgschaft deutscher Juden* offen den Nationalsozialismus unterstützte und von verschiedenen Autoren der so-

---

39 Ebd., S. 123.

40 Poldi's Memoirs. 1883–1958, unveröff. Manusk. in: Leo Baeck Institute Archives, LBI Memoir Collection (ME 1293), S. 7.

41 Ebd., S. 25.

42 Ebd., S. 27.

genannten »Konservativen Revolution« geprägt war, waren im Reich wesentlich seltener.<sup>43</sup>

Obwohl all diese Vertreter ebenso zum Bildungsbürgertum zählten wie Naumann, war dies jedoch keineswegs eine Garantie für eine Zugehörigkeit zum nationaldeutschen Judentum. Denn die zahlreichen jüdischen Anwälte, auf die Samolewitz anspielte, waren ja keineswegs alle nationaldeutsch im Sinne Naumanns eingestellt. Trotz gemeinsamer biographischer Hintergründe verliefen die politischen Gräben mitunter sogar innerhalb derselben Familie. So war der Bruder Bruno des nationaldeutschen Juristen Kurt Berliner ein überzeugter Zionist, obwohl er für das Deutsche Reich in den Krieg zog und dabei noch im September 1918, kurz vor der Kapitulation starb. Seine Koffer für die Auswanderung nach Palästina hatte er zu jenem Zeitpunkt bereits gepackt.<sup>44</sup>

Selbst Naumanns Erzrivale Ludwig Holländer, seit 1921 Direktor des CV, hatte neben seinem Dissertationsfach der Nationalökonomie auch Jura studiert. Dieser Expertise verdankte er neben seiner journalistischen Tätigkeit auch die Position im Zentralverein.<sup>45</sup> In seiner Stellungnahme gegen den VnJ verteidigte er vehement die Leistungen seiner Vereinsmitglieder und wies den Vorwurf der mangelnden »Vaterlandsliebe« weit von sich. Darüber hinaus setzte er sich bereits 1919, noch bevor der VnJ überhaupt gegründet war, sehr kritisch mit den Zielen und Methoden der Zionisten auseinander, da sie in seinen Augen politische und konfessionelle Angelegenheiten miteinander vermischten.<sup>46</sup> Die Differenzen zwischen ihm und Naumann waren daher in mancher Hinsicht gar nicht so groß wie letzterer es gerne darstellen wollte. Allerdings hinderte Holländers deutscher Nationalismus ihn nicht daran, den Antisemiten noch energischer entgegenzutreten als den Zionisten, wogegen Naumann diesem Thema keine einzige Broschüre und kaum einen Artikel widmete.<sup>47</sup>

43 Brumlik, Micha: Preußisch, konservativ, jüdisch. Hans-Joachim Schoeps' Leben und Werk, Wien/Köln/Weimar 2019, Kroll, Frank-Lothar: Geschichtswissenschaft in politischer Absicht. Hans-Joachim Schoeps und Preußen, Berlin 2010.

44 Hambröck: Etablierung, S. 165.

45 Lamm, Hans: Holländer, Ludwig in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 537–538.

46 Holländer, Ludwig: »Verband nationaldeutscher Juden und Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens«, Im Deutschen Reich, April 1921, 27 (1921), Heft 4, S. 111–122, hier S. 113, Holländer, Ludwig: Die Kongresspolitik der Zionisten und ihre Gefahren, Berlin 1919, S. 2–4.

47 Holländer, Ludwig: Der Antisemitismus der Gegenwart, Berlin 1919.

Ganz ähnlich verhielt es sich auch mit wesentlich prominenteren deutschen Juden. Darunter befand sich nicht zuletzt der Reichsaußenminister Walther Rathenau. Zwar galt er unter radikalen Nationalisten als Landesverräter und »Erfüllungspolitiker«. Allerdings betonte er im Krieg durchaus die nationalen Interessen Deutschlands und forderte Ende 1915 eine lange Besatzung Russlands, um den östlichen Nachbarn als dauerhaften deutschen Bündnispartner zu gewinnen.<sup>48</sup> Auch danach wies er jegliche Anschuldigungen des antisemitischen Generals Erich Ludendorff zurück, wonach er einen Sieg des Deutschen Reiches bewusst verhindert habe. Vielmehr habe er Ludendorff gezielt unterstützt und gehofft, dass dieser das Deutsche Reich »wo nicht zum Siege, so doch zu einem ehrenvollen Frieden führen konnte«.<sup>49</sup> Dennoch bemühte insbesondere Rathenau sich nach 1918 bis zu seiner Ermordung um eine internationale Verständigungspolitik, da er dies für aussichtsreicher hielt als Naumanns diffuse Hoffnungen auf einen neuen Krieg.<sup>50</sup> Im Gegensatz zu Naumann war er indes Industrieller und gehörte somit nicht dem Bildungsbürgertum im engeren Sinne an.

Selbst die Lebensläufe von Naumanns zionistischen Gegnern weisen jedoch erstaunliche Parallelen zu seinem eigenen Werdegang auf. So hatte Oskar Cohn nicht nur familiäre Wurzeln in den östlichen Teilen des Reiches, sondern wurde selbst in Oberschlesien geboren und sozialisiert. Anschließend absolvierte er ebenso wie Naumann ein Jurastudium, bevor er 1897 ebenfalls in Berlin eine Tätigkeit als Rechtsanwalt aufnahm. In seinem Bücherschrank fanden sich die obligatorischen Klassiker der deutschen Literatur von Goethe, über Schiller bis Heine, die in seinem kulturellen Selbstbild einen hohen Stellenwert einnahmen.<sup>51</sup>

Da er jedoch beruflich mit dem Sozialisten Karl Liebknecht zusammenarbeitete und auch politisch mit diesem sympathisierte, entwickelte sich sein Weltbild gänzlich anders als das des VnJ-Vorsitzenden. Auch sein Kriegsdienst sorgte bei ihm keineswegs für einen verstärkten deutschen Nationalismus. Vielmehr engagierte er sich zunächst weiterhin für SPD und USPD, ehe er sich in der Weimarer Republik dem Zionismus zuwandte.<sup>52</sup> Dies bedeutet

48 Gall, Lothar: Walther Rathenau. Portrait einer Epoche, München 2009, S. 191.

49 Rathenau, Walther: Was wird werden? Berlin 1920, S. 6.

50 Schölzel, Christian: Walther Rathenau. Eine Biographie, Paderborn 2006, S. 325.

51 Heid, Ludger: Oskar Cohn. Ein Sozialist und Zionist im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 2002, S. 28–32.

52 Ebd., S. 28–44, 61, 193–195.

allerdings nicht, dass sämtliche Zionisten eine engagierte Beteiligung an der Kriegführung des Deutschen Reiches ablehnten. So waren einige regelrecht besessen von der Überzeugung, gegen den Antisemitismus des russischen Zarenreiches zu Felde zu ziehen. Der zionistische Jugendbund Blau-Weiß rief gar offen zur »vollen Pflichterfüllung gegen das deutsche Vaterland« auf.<sup>53</sup> Die Fronten verliefen daher keineswegs so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheint.

## Fazit

Max Naumann war einer der radikalsten deutschen Nationalisten unter den Juden der Weimarer Republik. Zwar waren seine Positionen kaum dazu geeignet, unter nichtjüdischen völkischen Nationalisten Zustimmung zu finden. Dennoch lassen sich bei ihm eine scharfe Ablehnung internationaler Einflüsse und ein sehr geschlossenes, homogenes Verständnis einer deutschen »Volksgemeinschaft« feststellen, welches deutlich über den Nationalismus der meisten jüdischen und nichtjüdischen Deutschen hinausreichte. Auch seine Annäherung an den Nationalsozialismus ging trotz aller Ambivalenzen bemerkenswert weit. Dennoch war er in biographischer Hinsicht ein relativ typischer bürgerlicher Jude. Seine akademische Laufbahn und auch seinen engagierten Kriegseinsatz teilte er durchaus mit anderen deutschen Juden seiner Zeit. Auch zahlreiche Zionisten verfügten über einen vergleichbaren Bildungsgrad, der es ihnen überhaupt erst ermöglichte, unter Gegnern und Gleichgesinnten Gehör zu finden. Daran zeigt sich, dass Naumanns politischer Werdegang durch seinen biographischen Hintergrund ebenso wenig vorherbestimmt war wie die politische Zugehörigkeit irgendeines anderen Akteurs. Letztlich waren hierfür stets individuelle Entscheidungen ausschlaggebend.

Die meisten überzeugten jüdisch-deutschen Nationalisten teilten Naumanns Positionen jedoch ebenso wenig. Dies galt teilweise sogar für die Mitstreiter in seinem eigenen Verband. Darüber hinaus existierte eine über große Mehrheit deutscher Juden, die zwar ebenfalls auf nationale Parolen

---

53 Artikel *Feinde ringsum* von Heinrich Loewe in der Jüdischen Rundschau vom 7. August 1914 sowie Sonderausgabe der Blau-Weiß-Blätter vom August 1914, in: Reinharz, Jehuda: Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933, Tübingen 1981, S. 146–147 und 155.

setzten, dem Zionismus skeptisch gegenüberstanden und die deutsche Einsatzbereitschaft im Ersten Weltkrieg feierten. Eine kompromissbereite Politik gegenüber anderen Staaten, eine entschlossene Haltung gegenüber völkischen Antisemiten und eine gleichermaßen jüdische wie deutsche Selbstverortung waren dafür aus ihrer Sicht jedoch keine Hindernisse. In gewisser Weise waren sie daher ebenso »nationaldeutsch« wie Naumann. Naumanns Besonderheit bestand vor allem darin, dass er mit seinen radikalen Positionen den Begriff der »nationaldeutschen Juden« für sich und seinen Verband reklamierte.

